

führt uns in die Mitte religiösen Lebens. Dieser Aufbau ergibt sich von selbst, sobald man das Zentralgeheimnis der Erlösung, die Menschwerdung des Gottessohnes, in lebendigen Zusammenhang mit dem göttlichen Sein und dem göttlichen Erlösungsplan bringt. Im Grunde besagt dieser Aufbau einer Herz-Jesu-Aszese nichts anderes, als den Rhythmus aufzuzeigen, der das Heilandsleben von Bethlehem bis zur Verherrlichung an der Rechten des Vaters bestimmte, jene innere steigende Linie sichtbar zu machen, deren Richtung von Lukas, Johannes und Paulus festgehalten wurde. Auch das Kirchenjahr ist wesentlich von diesem Rhythmus geprägt. So würde also die Herz-Jesu-Aszese zum Herzstück biblischer und liturgischer Frömmigkeit. Sie würde von einer neuen Sicht her bestätigen, was Pius XI. von der Herz-Jesu-Verehrung im allgemeinen sagt: „Sie ist der Inbegriff der ganzen Religion und die Wegweisung zur Vollkommenheit“.

## Martyrium und Eucharistie

Von Joachim Kettel, Bensberg bei Köln

Wissen wir noch etwas von den sehr reichen Beziehungen zwischen Martyrium und Eucharistie? Gewiß: in altkirchlicher Zeit hat man an Martyrergräbern die Eucharistie gefeiert. Die Katakomben bezeugen es noch heute. Der Martyrerkult hat dann vor allem im frühen Mittelalter dazu geführt, Reliquien von Blutzeugen auf den Altären aufzustellen oder in den Altar zu versenken. Später wurde daraus sogar eine kirchliche Vorschrift. Jeder Altar, auf dem die Eucharistie gefeiert wird, muß sein sepulcrum, sein Martyrergrab haben. Viel mehr ist bei uns von den Beziehungen zwischen Martyrium und Eucharistie nicht mehr lebendig.

„Die Kirche der Martyrer“, wie man die Kirche des zweiten und dritten Jahrhunderts genannt hat, sah hier noch tiefer. Der Martyrer galt als der vollkommene Nachfolger Christi, als der vollkommene Christ schlechthin. Sein Tod wurde als der höchste Ausdruck der Liebe angesehen, als Nachvollzug des Opfers und der Hingabe des Herrn am Kreuz. Er war also mehr als ein blutiges, beweinenswertes Geschehen; er ragte durch seine Anteilnahme am Tode Christi in die Sphäre des göttlichen Erlösungsgeheimnisses hinein. Er wurde darum bisweilen von den Großen der christlichen Frühgeschichte wie eine feierliche Liturgie vollzogen und von den Christengemeinden als solche aufgefaßt. Was lag in dieser Auffassung näher, als in den Stunden der äußersten Bedrängnis, wenn das Todesurteil gefällt war und das Ende nahe kam, auf jene Gebete zurückzugreifen, die man bei der Feier der Eucharistie in fürbittender oder hymnischer Weise zu beten pflegte. War nicht die Eucharistie das die Wirklichkeit enthaltende Gedächtnis des Erlösungsofvers Christi? Das Wort Pauli an die Gemeinde in Korinth: „So oft ihr dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1 Kor 11, 26) wies mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit auf die Ähnlichkeit zwischen Eucha-

ristie und Martyrium hin. Im folgenden möchten wir nun speziell aus den Martyrerakten<sup>1</sup> zeigen, daß diese Ähnlichkeit gesehen und in welchen Formen sie vollzogen wurde.

### I.

Schauen wir zunächst einmal den Befund. Wir beginnen mit dem berühmten Martyrium des heiligen Bischofs *Polykarp*<sup>2</sup>. Er gehört zu jenen „Apostolischen Vätern“, die diesen Namen zu Recht tragen; hat er doch noch mit dem Apostel Johannes in Verbindung gestanden. Der Bericht über sein Martyrium im Jahre 156 ist in einem Brief aufbewahrt, den die Kirche von Smyrna an die Schwesternkirche von Philomelion in Kleinasien schickte. In ihm meinen wir als dem ältesten Zeugnis dieser Art eine Liturgie des Martyriums zu entdecken.

Polykarp wird in seinem Landhaus verhaftet. Er erbittet von den Soldaten noch einige Zeit zum Gebet, währenddessen er ihnen auftischen läßt. „Endlich kam er zum Gebetsschluß. Er machte darin ein Memento für alle Menschen, denen er jemals im Leben begegnet war, für Kleine und Große, für Vornehme und Geringe, ja für die ganze katholische Kirche auf dem Erdenrund“. Der greise Bischof wird in die Arena geführt, wo man für ihn den Schauprozeß inszeniert hat. Weil die Tierhetzen bereits programmgemäß abgelaufen sind, verurteilt der Prokonsul ihn zum Feuertod. Als er auf dem Scheiterhaufen steht, „wie ein auserlesener Widder, ausgesucht aus einer großen Herde zur Opfergabe, zugerichtet zum tadellosen Brandopfer“, erhebt er seine Augen zum Himmel und betet:

*Herr, Gott, Allherrscher,  
Vater deines geliebten und gelobten Knechtes  
Jesus Christus  
durch den wir Kenntnis von dir erhalten haben,  
du Gott der Engel und Kräfte und der ganzen  
Schöpfung  
und des ganzen Geschlechtes der Gerechten,  
die von dir leben,  
ich preise dich  
daß du mich dieses Tages und dieser Stunde  
gewürdigt hast,  
in der Zahl der Martyrer  
Anteil zu haben  
an dem Kelche  
Deines Christus,  
zur Auferstehung mit Seele und Leib  
in der Unvergänglichkeit Heiligen Geistes.*

<sup>1</sup> BKV<sup>2</sup>, *Frühchristliche Apologeten und Märtyrerakten*; R. Knopf — G. Krüger, *Ausgewählte Märtyrerakten*, Tübingen 1929<sup>3</sup>; H. Rahn, *Die Märtyrerakten des zweiten Jahrhunderts*, Freiburg 1953<sup>2</sup> (nach dieser Übersetzung zitieren wir); vgl. dazu M. Viller — K. Rahn, *Aszese und Mystik in der Väterzeit*, Freiburg 1939, S. 29—46.

<sup>2</sup> Der Text in K. Bihlmeier, *Die Apostolischen Väter*, Tübingen 1924, S. 120 ff.; zur Überlieferungsgeschichte des Textes und zur Datierung des Martyriums, ebda. S. XLII ff.

*Möchte ich doch heute aufgenommen werden  
 als ein reines und wohlgefälliges Opfer,  
 wie du es zuvor bereitet  
 und offenbart  
 und nun erfüllt hast,  
 du trugloser und wahrhaftiger Gott!  
 Darum lobe ich dich für alles,  
 dich preise ich,  
 dich rühme ich  
 durch den ewigen und himmlischen Hohenpriester  
 Jesus Christus  
 deinen geliebten Knecht,  
 durch den dir mit ihm und dem Heiligen Geiste  
 die Ehre ist  
 wie jetzt so für die kommenden Weltzeiten.  
 Amen.“*

Als Polykarp sein Gebet beendet hat, zündet man das Feuer an, aber es schadet ihm nicht. Da stößt ihm der Henker den Dolch in die Brust. Der Bericht schließt: „Ihm aber, der uns alle in seiner gnadenschenkenden Güte heimholen kann in sein ewiges Königreich, sei durch seinen Knecht, den Eingeborenen Jesus Christus, Ruhm, Ehre, Macht und Verherrlichung durch alle Weltzeiten.“

Vergleichen wir einmal diesen Bericht mit dem Verlauf der Eucharistiefeier um das Jahr 150, wie er uns in den Kapiteln 65 und 67 der ersten Apologie *Justins* des Märtyrers geschildert wird<sup>3</sup>. Dort heißt es: „Nachdem wir ihn (den Täufling), der den Glauben bekannt und seine Zustimmung gegeben hat, auf diese Weise abgewaschen haben, führen wir ihn zu den Brüdern, die versammelt sind, um inständig für sich selbst, für den, der erleuchtet wurde, und für alle auf der weiten Erde zu beten... Nach Beendigung der Gebete begrüßen wir uns gegenseitig mit einem Kuß. Dann wird dem Vorsteher der Brüder Brot und ein Kelch mit Wasser und Wein gebracht. Dieser nimmt (die Gaben) entgegen, sendet durch den Namen des Sohnes und des Heiligen Geistes Lob und Preis zum Vater 'des Alls empor und vollzieht dafür, daß wir von ihm dieser Gaben gewürdigt worden sind, mit vielen Worten die Danksagung. Nach Vollendung der Gebete und der Danksagung ruft das ganze anwesende Volk zustimmend: Amen. Amen aber heißt im Hebräischen 'So geschehe es!' Nachdem der Vorsteher die Danksagung vollzogen und das ganze Volk zugestimmt hat, geben diejenigen, die bei uns Diakone genannt werden, jedem der Umstehenden von dem Brot und dem Wein und dem Wasser, über die die Danksagung vollzogen wurde, zu kosten; zu den Abwesenden aber tragen sie es hin“ (Kp. 65).

„Und am sogenannten Sonnentag findet eine Zusammenkunft aller, die in den Städten und auf dem Lande wohnen, statt; es werden die Denkwürdigkeiten der

<sup>3</sup> Text in: G. Rauschen, *Florilegium Patristicum*, Fasc. VII, *Monumenta Eucharistica et Liturgica Vetustissima*, Bonn 1914, S. 14 ff.; ebenso: C. Kirch (L. Uding), *Enchiridion Fontium Hist. Eccl. Antiquae*, Freiburg<sup>5</sup>, nr. 54 u. 56.

Apostel oder die Schriften der Propheten vorgelesen, soweit die Zeit reicht. Wenn der Leser aufhört, schließt der Vorsteher eine Mahnung an und fordert zur Nachahmung solch hoher Dinge auf. Dann erheben wir uns alle und sprechen Gebete. Danach wird, wie schon oben gesagt, Brot und Wein und Wasser herbeiebracht und der Vorsteher sendet Gebete und gleicherweise Danksagungen nach Kräften empor und das Volk stimmt zu, indem es spricht: Amen. Und an dem, worüber die Danksagung vollzogen worden ist, erhält jeder Anteil, den Abwesenden aber wird es durch die Diakone überreicht“ (Kp. 67).

Zählen wir einmal die einzelnen Elemente der Liturgie, die in diesen beiden Berichten erwähnt werden, auf. Es sind folgende:

1. Gebete für die Gemeinde, für den Neugetauften, für alle, die sich anderorts befinden.
2. Herbeibringen von Brot, Wein und Wasser.
3. Dankgebet des Vorstehers der Gemeinde an den Vater des Alls durch den Namen des Sohnes und des Heiligen Geistes.
4. Bekräftigung des Gebetes und der Danksagung des Vorstehers durch das Amen der Gemeinde.
5. Kommunion der Gläubigen.

Alle diese Elemente haben eine Entsprechung im Martyrium des hl. Polykarp. 1. Polykarp betet für die Menschen, denen er jemals im Leben begegnet ist, für Kleine und Große, für Vornehme und Geringe, ja für die ganze Kirche auf dem Erdenrund. 2. Der greise Bischof faßt seine Fahrt zum Gericht auf wie das Herbeibringen einer Gabe zum Altar; das dürfte zur Genüge aus den Worten des Berichtes hervorgehen, die von einem erlesenen Widder, einer ausgesuchten Opfergabe und einem tadellosen Brandopfer reden, ebenso aus den Worten des Heiligen selbst: „Möge ich doch heute aufgenommen werden als ein reines und wohlgefälliges Opfer“. 3. Das hymnische Dankgebet des Märtyrers auf dem Scheiterhaufen ist ganz eindeutig eine Danksagung von der Art, wie sie bei Justin der Vorsteher der Gemeinde während der liturgischen Handlung spricht. Es ist kaum anders zu denken, als daß Polykarp's Worte im Grunde die gleichen sind wie jene, die er so oft als Bischof und Vorsteher seiner Gemeinde bei der Feier der Eucharistie gebraucht hat. Was er sonst danksagend über die Gaben von Brot und Wein gesungen hat, bezieht er jetzt auf sich selbst. Das freiformulierte Dankgebet im Gottesdienst, in das die Worte des Einsetzungsberichtes eingefügt wurden, war eine Übung, die von den Anfängen der Liturgie der Kirche bis etwa zu Leo dem Großen in Gebrauch war<sup>4</sup>. Auch die innere Struktur, die allen Eucharistiegebeten eigen ist, von den ersten schriftlichen Zeugen (etwa der Didache) über Hippolyt von Rom bis hin zu unseren Präfationen, finden wir im hymnischen Gebet Polykarp's wieder. Der Grundton ist Dank, zentrales Thema der Tod des Herrn, das Werk der Erlösung, das der Bischof von Smyrna in seinem Martyrium nachvollziehen darf, der Aufbau ist trinitarisch. Der Vater steht am Anfang, ihm gilt die Anrede; dann wendet sich das Gebet an „seinen (des Vaters) Christus“, unsern einzigen

<sup>4</sup> J. A. Junghmann, *Missarum Sollemnia*, Bd. I, Wien 1952<sup>3</sup>, 145 ff., besonders 148.

Mittler beim Vater. Am Ende steht schon fast dieselbe Doxologie, die wir später am Ende des bekannten Eucharistiegebetes in Hippolys Apostolischer Überlieferung finden<sup>5</sup> und die wiederum wörtlich mit der am Ende unseres Kanons übereinstimmt. Bei Polykarp lautet sie: „Darum lobe ich dich für alles, dich preise ich, dich rühme ich, durch . . . Jesus Chrsitus . . . durch den dir mit ihm und dem Heiligen Geiste die Ehre ist, wie jetzt so für die kommenden Zeiten. Amen (per quem tibi cum ipso et spiritu sancto gloria et nunc et in futura saecula. Amen). 4. Polykarp spricht das Amen stellvertretend für die Christen, die seiner Gerichtsverhandlung beiwohnen und es nicht wagen können, laut das Hochgebet zu bestätigen. Es ist aber sicher dasselbe Amen, von dem Justin in Kapitel 65 berichtet: „Nach Vollendung der Gebete und der Danksagung ruft das ganze anwesende Volk zustimmend: Amen!“ Oder in Kapitel 67: „Das Volk stimmt zu, indem es das Amen spricht“. 5. Die Kommunion der Gläubigen endlich vertritt die reale Gemeinschaft des Märtyrers mit dem sich opfernden und hinschenkenden Erlöser im Tode, der stellvertretend für die ganze Kirche übernommen wird. Darum nehmen auch die Gemeinden einen so innigen Anteil am Schicksal ihrer Blutzeugen; die schon bald einsetzende große Martyrer verehrung beweist es.

Die Deutlichkeit der Parallele zwischen Martyrium und Eucharistiefeier ist in den Martyrerakten des Polykarp einmalig. Doch finden wir auch in anderen Martyrerberichten wenigstens das eine oder andere der genannten Elemente wieder.

So schließt z. B. der Bericht des Martyriums des heiligen *Karpas, Paphylos und Agathonike*<sup>6</sup>, die unter Mark Aurel in Pergamon hingerichtet wurden: „Die Christen sammelten heimlich ihre Überreste und behüteten sie sorgfältig — zur Verherrlichung Christi und seiner Zeugen“, und dann folgt eine Doxologie: „Denn ihm (X) allein gebührt alle Herrlichkeit und Macht, zusammen mit dem Vater und dem Heiligen Geiste, jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen“. Ähnliche Doxologien finden sich auch in anderen Martyrerakten, so z. B. in denen des hl. Polykarp oder etwa der *Scilitanischen Blutzeugen*, die an sich nur ein ganz schlichtes Protokoll der Gerichtsverhandlung darstellen; in letzteren etwa lautet sie: „So wurden alle zu gleicher Zeit der Krone des Martyriums teilhaftig. Nun herrschen sie mit dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste in alle Ewigkeit. Amen“<sup>7</sup>.

Offenbar sehen die Verfasser dieser Berichte keine Schwierigkeit darin, mit derselben Formel zu schließen, die sonst dem feierlichen Dankgebet der Eucharistiefeier vorbehalten war. Schon das weist darauf hin, daß hier keine nackten Tatssachenberichte vorliegen, wie etwa in unseren Tagen über den opferbereiten Einsatz von jugendlichen Freiheitskämpfern in Ungarn, sondern eine Eucharistie, ein Dank- und Lobgebet an den dreifältigen Gott, der durch die Gnade Christi und

<sup>5</sup> G. Dix, *The Treatise on the Apostolic Tradition of the St. Hippolytus of Rome*, London 1937, S. 3—7.

<sup>6</sup> „Wie man gewöhnlich annimmt, unter Mark Aurel und zwar in den Jahren 161 bis 169, wahrscheinlicher aber in der Decischen Verfolgung, wurden zu Pergamum in Kleinasiens der Bischof Karpas und der Diakon Papylus nach standhaftem Bekenntnis zum Feuertod verurteilt; die beim Scheiterhaufen stehende Christin Agathonike stürzte sich freiwillig in die Flammen“ (so G. Rauschen, in: BKV<sup>2</sup> a. a. O., S. 293).

<sup>7</sup> H. Rahn, a. a. O., S. 79.

die Kraft des Heiligen Geistes die Martyrer dazu vermocht hat, solch überragendes Zeugnis für ihn abzulegen. Wer alte Eucharistiegebete, etwa das des Hippolyt anschaut, wird feststellen, daß am Anfang meistens die Schöpfung gefeiert wird, durch die am eindringlichsten Gott als lebendiger und allmächtiger sich manifestiert. Am Anfang der Gerichtsverhandlungen der Martyrer steht übereinstimmend die Ablehnung, die toten Götzenbilder zu verehren, und damit die Verneinung ihres Machteinflusses, mittelbar also wieder das Bekenntnis zur Schöpferallmacht Gottes. „Zunichte sollen werden die Götter, die *nicht* schufen Himmel und Erde“, ruft Karplos vor dem Richter aus. In den Eucharistien folgen auf das Ereignis der Schöpfung in kurzer Zusammenraffung die wichtigsten Geheimnisse der Erlösung. In unserem Martyrerbericht lassen sich in Parallele dazu einzeln anführen: die erlösende Menschenliebe Gottes in Christus, die Vorsehung Gottes, die verklärte Menschheit Christi, das Endgericht.

Und noch eines bezeugen die Doxologien am Schluß der Martyrerakten, daß sie nämlich beim Martyreredächtnis, also in der Liturgie, als Lesung verwendet worden sind; wissen wir doch, daß in der Frühzeit der Kirche nicht nur die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testamentes im Gottesdienst verlesen wurden, sondern auch Briefe und Schriften aus nachapostolischer Zeit (etwa der 1. Clemensbrief), darunter auch die Martyrerakten<sup>8</sup>. Man kann noch einen kleinen Schritt weiter gehen und die Behauptung aufstellen, daß die einzelnen Begebenheiten eines Martyriums und die sich darin offenbarende Macht des dreifaltigen Gottes auch Inhalt des durch den Bischof freiformulierten eucharistischen Hochgebets gewesen sind. So etwa in der Zeit, als man dem Todestag des Martyrers noch nahestand, oder an seinem Jahrgedächtnis. Auf diese Weise sind sicher viele alte Martyrerpräfationen entstanden und somit direkt aus den Martyriumsberichten herausgewachsen. Man möchte in diesem Zusammenhang sogar vermuten, daß in vielen Martyrerpräfationen der frühen Sakramentare, vor allem des Leonianum, die einen oder anderen Martyrerakten aufbewahrt werden, die sonst verloren sind. Doch müßte das eine genaue Untersuchung dieser Präfationen erst noch erweisen. Wie immer es aber um diese Hypothesen stehen mag, es wird uns durch diese Überlegungen bewußt, wie eng Martyrium und Eucharistie zusammengehören.

Was wir aus dem Bericht des Martyriums von Karplos, Paphylos und Agathonike entnehmen konnten, wird uns noch einmal bestätigt durch die Gerichtsakten des uns durch seine beiden Apologien und den Dialog mit dem Juden Tryphon bekannten *Justin und seiner Gefährten*<sup>9</sup>. Ihr Martyrium fand zwischen 163 und 167 in Rom statt. Auch hier endet der Bericht von ihrer Verurteilung und ihrem Tod mit der bekannten Doxologie. Ein paar Gläubige konnten sich nach der Hinrichtung der Martyrer heimlich ihrer Leichname bemächtigen und begruben sie an einem ehrwürdigen Ort. „Dazu verhalf ihnen die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dem die Ehre sei bis an das Ende der Weltzeiten. Amen“. Die Aufbauelemente des eucharistischen Hochgebetes, die wir im vorhergehenden Bericht einzeln sammeln mußten, sind in diesem Fall von Justin selbst in einer großen Periode gemeinsam aufgeführt:

<sup>8</sup> H. Urner, *Die außerbiblische Lesung im christlichen Gottesdienst*, Göttingen 1952.

<sup>9</sup> H. Rahner, a. a. O., S. 49 ff.

„Wir sind überzeugt,  
 daß da ist ein einziger Gott,  
 der am Uransfang  
 die sichtbare und die unsichtbare Welt  
 geschaffen und ausgestaltet hat.  
 Wir glauben  
 an Jesus Christus als den Kyrios,  
 wir glauben,  
 daß er der Gesalbte und das Kind Gottes ist,  
 daß er von den Propheten voraus verkündet wurde  
 als der kommende Herold des Heils  
 und als Lehrer seligmachender Wahrheiten  
 für das ganze Menschengeschlecht.

.....

Propheten haben seit uralten Zeiten  
 schon im voraus verkündet,  
 was jetzt bereits geschehen ist,  
 seine königliche Ankunft  
 inmitten von uns Menschen“.

Weitere Daten der Heilsgeschichte sind: ewige Begnadigung im Himmel und das Endgericht. — Wenn wir von Polykarp sagten, sein hymnisches Dankgebet auf dem Scheiterhaufen ginge wie von selbst über in den Stil des eucharistischen Hochgebetes, das frei formuliert wurde, und der Bericht des Karpes und seiner Gefährten zeige die Struktur und den Aufbau eines Eucharistiegebets, so läßt Justin darüber hinaus noch erkennen, wie das im Gottesdienst gehörte und aufgenommene Hochgebet den hymnischen Ablauf seiner Rede prägte.

Ein letztes Zeugnis für die Beziehung zwischen eucharistischem Hochgebet und Martyrerbekenntnis bringt das Martyrium des *Apollonius*<sup>10</sup>. Es fand zwischen 183 und 185 in Rom statt. Der Bericht darüber weist besonders in den Verteidigungsreden des Blutzeugen schon Züge späterer Bearbeitung auf, aber die verschiedenen Elemente des Eucharistiegebets finden wir auch hier. Wieder steht im Mittelpunkt der Verteidigung die hymnische Aufzählung der Großtaten unserer Heilsgeschichte:

„Dieser Logos aber  
 ist unser Erlöser  
 Jesus Christus,  
 der als Mensch im Lande Judäa geboren ward.  
 Er ward vollkommen gerecht  
 und erfüllt mit göttlicher Weisheit.  
 In seiner Menschenliebe hat er uns gelehrt,  
 wer der Gott des Weltalls ist, ...  
 und durch seinen Tod

<sup>10</sup> ebda. 80 ff.

hat er der Gewalt der Sünde  
ein Ende bereitet ...  
Wir sollen glauben  
an die Unsterblichkeit der Seele,  
das Gericht nach dem Tod erwarten,  
hoffen auf die Belohnung  
für alle Mühn des Tugendlebens,  
die von Gott denen verliehen wird,  
die heilig gelebt haben“.

Apollonius lässt uns ähnlich wie Justin in seiner ersten Apologie einen Einblick in den Aufbau des Gebetsgottesdienstes tun: „Unser Opfer ist begleitet von Gebeten, nicht zuletzt auch für die vernunftbegabten Ebenbilder Gottes, die von der göttlichen Vorsehung als kaiserliche Herrscher über den Erdkreis eingesetzt wurden. Täglich also, so schreibt es unser heiliges Gesetz vor, beten wir zu Gott, der Kyrios in den Himmeln ist, für Kommodus, der als Kaiser die Welt beherrscht“.

Endlich noch eine Beobachtung, die sich mit unserem bisherigen Ertrag eng bezieht: Die Auffassung vom Martyrerbericht als einem Nachbild des eucharistischen Hochgebets scheint sich auch dort noch unbewußt durchzuhalten, wo der Text schon den Boden der Tatsachen zu verlassen beginnt, vielleicht noch einige Rudimente des wirklichen Geschehens bewahrt, sonst aber von der Wissenschaft nicht mehr einmütig als echt garantiert wird<sup>11</sup>. Das trifft z. B. auf den Bericht über das Martyrium des heiligen *Ignatius von Antiochien* zu<sup>12</sup>. Obwohl er nicht mehr mit jenen schlichten Protokollen vergleichbar ist, die das historische Geschehen treu wiedergeben, und wir in ihm auch die meisten Elemente des Eucharistiegebets vermissen, schließt auch er mit der üblichen Doxologie. Die Christengemeinde, die den Bericht weitergibt, fordert die Empfänger auf, sich zur Stunde des Martyriums des Heiligen (im Gebet) zu versammeln, um von der Gemeinschaft mit dem Martyrer Zeugnis ablegen zu können, mit diesem „Athleten und großmütigen Christuszeugen, der den Satan besiegte und in heiligem Verlangen aus Liebe zu Christus, der ihm im Wettkauf (in der Rennbahn) vorauselte, seinen Lauf vollendete, in Christus Jesus unserm Herrn, durch den und mit dem (per quem et cum quo) Ehre und Macht sei dem Vater mit dem Heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen“.

## II.

Lassen sich nun die engen Beziehungen zwischen Martyrium und Eucharistie, wie wir sie in den Martyrerakten festgestellt haben, auch sonst noch aus der altkirchlichen Literatur belegen, so daß wir es, nicht nur mit vereinzelten und zufälligen Äußerungen, sondern mit einer ganz allgemein verbreiteten Auffassung in der Urkirche zu tun haben? Und wenn das der Fall ist: Welche theologischen Überlegungen liegen einer solchen Auffassung zugrunde? Wir können die Antwort auf diese Fragen in zwei Sätzen zusammenfassen:

<sup>11</sup> LThK, V. 359—360.

<sup>12</sup> F. X. Funk, *Patres Apostolici*. Bd. II, Tübingen 1901, S. 276—287.

### 1. Das Martyrium selbst ist eine Eucharistiefeier

Beginnen wir mit dem eben erwähnten Bischof und Martyrer Ignatius von Antiochien. In seinem berühmten Brief an die römische Gemeinde<sup>13</sup> bittet er die Christen flehentlich, nicht für ihn einzutreten, um des Martyriums, dieser einzigartigen Gnade seines Lebens, nicht verlustig zu gehen: „Erweist mir damit den größten Gefallen, daß ich Gott geopfert werde, solange der Altar noch bereitsteht, auf daß ihr in Liebe einen Chor bildet und dem Vater lobsinget in Christus Jesus, weil Gott den Bischof von Syrien zu finden sich gewürdigt hat und ihn vom Aufgang (Osten) zum Untergang (Westen) herbeigeholt hat. Schön ist es unterzugehen von der Welt, hin zu Gott, damit ich wieder aufgehe in ihm“. Konnte er deutlicher machen, daß es sich im Martyrium um eine Opferliturgie handle, an der die ganze Christenheit teilnehme, um eine Eucharistie, eine Danksagung in und durch Christus an den Vater? Im gleichen Brief schreibt Ignatius, er sei das Brotkorn, das durch die Zähne der Tiere gemahlen werden müsse, damit er als reines Brot erfunden werde. Das sagt er ohne Zweifel im Hinblick auf das eucharistische Brot, das in der Feier der Eucharistie in den Leib des Herrn verwandelt wird<sup>14</sup>; mit Recht wird darum dieses Wort als Kommunionvers (Communio) in der Messe seines Festes verwandt. Ähnlich heißt es im Martyrium des hl. Polykarp, der Heilige habe inmitten des Feuers gestanden wie ein Brot, das gebacken werde<sup>15</sup>. Der Vergleich legt den Schluß nahe: das Martyrium ist das eucharistische Hochgebet, in dem die Opfergabe, der Martyrer, konsekriert wird für die Glorie der Verklärung.

Nimmt man einmal als bewiesen an, daß die Martyrerkirche das Blutzeugnis als eine feierliche Opferliturgie auffaßte, dann lassen sich auch eine Reihe von kleinen Beobachtungen unschwer erklären. So lesen wir z. B. im Martyrium des hl. Polykarp, daß der Bischof, schon auf dem Scheiterhaufen stehend, seine Oberkleider ablegte, seinen Gürtel löste und seine Schuhe auszog. All das sind Riten, die seit der frühesten Zeit der Liturgie zu der Vorbereitung der Eucharistiefeier gehören. Zum Gottesdienst erschien man in besserer Kleidung<sup>16</sup>. Darum legte der Bischof vorher die Alltagskleider ab und zog seine gewöhnlichen Schuhe aus. Schon der Antike war es fremd, mit Kleidungsstücken aus tierischem Material ins Heiligtum zu treten. Deshalb legte man Kleider aus reinem Leinen an und statt der Ledersandalen solche aus Bast oder Stoff. Die christliche Antike hat das übernommen und eine eigene Fußbekleidung eingeführt, ein Brauch, der sich bis heute er-

<sup>13</sup> Ignatius, Brief an die Römer II, 2 (Bihlmeyer, a. a. O., S. 97 f.; BKV<sup>2</sup> *Apostolische Väter*, S. 137).

<sup>14</sup> So urteilt auch H. von Campenhausen (*Die Idee des Martyriums in der Alten Kirche*, Göttingen 1936, S. 72) zu diesen beiden Stellen: „Ignatius sieht sein Martyrium als kultische Opferhandlung gleichsam in Gegenwart der versammelten Gemeinde vor sich gehen. Wenige Zeilen später bezeichnet er sich ausdrücklich als ein ‚Opfer für Gott‘ und sich selbst als ‚Gottes Weizen‘, der zu einem reinen Brot Christi gemahlen wird, d. h. doch wohl so als ein Opfer dargebracht wird wie das eucharistische Brot in der ‚Messe‘“. — Ähnlich Friedr. Heiler, *Das Gebet*, München 1923<sup>3</sup>, S. 599: „Als Polykarp von Smyrna als Martyrer auf dem Scheiterhaufen gebracht wurde, ward er im Gedanken an die nahe Himmelsseligkeit von solchem Jubel erfüllt, daß er ein feierliches Preisgebet sprach, wie er es als Bischof bei der Eucharistie zu sprechen gewohnt war“.

<sup>15</sup> H. Rahnert, a. a. O., S. 32.

<sup>16</sup> Clemens von Alexandrien, *Paedag.* III, 11, 79 (GCS I, 280); vgl. J. A. Jungmann, a. a. O. I, S. 360.

halten hat, da der Bischof im Pontifikalamt eigene Schuhe trägt, die meistens aus einem starken Leinen mit Goldstickerei hergestellt sind. Ebenso ist das oben genannte Ablegen der Kleider und Lösen des Gürtels bis heute im Pontifikalgottesdienst erhalten, wenn der Bischof in einer öffentlich-sichtbaren Handlung seine alltägliche Pontifikalkleidung zum Teil ablegt<sup>17</sup>. Man darf darum auch im Verhalten Polykarps einen Hinweis darauf sehen, daß der Bischof mit vollem Bewußtsein im Martyrium seine letzte Eucharistie zu feiern gedachte.

Und noch ein anderer Vorgang dürfte die Beziehung zwischen Martyrium und Meßfeier erhärten. Im Martyrium des Ignatius heißt es, daß die Gebeine des Bischofs von den Christen in einem Leinentuch (en lino) gesammelt worden seien. Mit diesem Linnen wird aber nach der Terminologie der Zeit das sakrale Linnen bezeichnet, also vor allem jenes, das zur Bedeckung und Umhüllung des Altares gebraucht wurde. Die Septuaginta gibt mit „linon“ unter anderem das hebräische „bad“ wieder, das von der hohenpriesterlichen Sakralkleidung, vorzüglich dem Ephod, ausgesagt wird (1 Kg 22, 18)<sup>18</sup>. Es ist darum wahrscheinlich, daß auch im Bericht über das Martyrium des Ignatius das Linnen des Altartuches gemeint ist. Dann wären also die Gebeine des Märtyrers würdig gewesen, von dem durch das Geschehen der Eucharistie geheiligt Altartuch umfangen zu werden. Man denke nur an den Brauch der Ostkirche, nach dem die Reliquien der Märtyrer nicht in den Altar eingelassen und vermauert, sondern in ein Seidentuch eingenäht und zur Zelebration auf dem Altar ausgebreitet werden<sup>19</sup>.

Eine Bestätigung dafür, daß Martyrerleib (Martyrium) und Altartuch (Eucharistie) auf diesem Wege in enge Beziehung gebracht wurden, finden wir auch im lateinischen Raum. Die Kirche St. Kunibert in Köln verwahrt in einem Schrein die Reliquien zweier Märtyrer, der sogenannten heiligen Ewalde, die als irische Wandermisionare am Ende des 7. Jahrhunderts ermordet wurden. 1691 wurde ihr Schrein geöffnet, und man fand die Reliquien in ein kostbares Tuch gehüllt<sup>20</sup>. Dieses Tuch ist inzwischen einwandfrei als Altartuch identifiziert worden<sup>21</sup>. — So mag aus diesen kleinen Beweisstücken, deren erste noch aus der Martyrerkirche stammen und bis ins Mittelalter, ja bis heute fortleben, deutlich werden, wie unmittelbar Martyrium und Eucharistiefeier zusammengehören.

## 2. Das Martyrium ist die letzte Konsequenz aus dem eucharistischen Opfer

Eine letzte Vertiefung erhält dieser Gedanke durch die Tatsache, daß man das Martyrium als letzte Konsequenz aus dem eucharistischen Opfer auffaßte. So z. B. Origenes in seiner Schrift „*Ermahnung zum Martyrium*“<sup>22</sup>, die während der Verfolgung des Kaisers Maximinus Thrax 235 als Gelegenheitsschrift ganz aus der Si-

<sup>17</sup> *Ceremoniale Episc.* II, c. 8, n. 9.

<sup>18</sup> W. G e s e n i u s , *Handwörterbuch über das AT*<sup>17</sup>, Leipzig 1921, 84.

<sup>19</sup> *Die göttliche Liturgie unseres hl. Vaters Johannes Chrysost.*, hsg. von M. H o r n y k e - w i c z , Klosterneuburg 1935<sup>2</sup>, S. 10.

<sup>20</sup> P. C l e m e n , *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz*, I. Bd., IV. Abt., Düsseldorf 1916, S. 304.

<sup>21</sup> Fr. O s t l e n d e r O S B ., *Der sogenannte „Annus“-Teppich in St. Kunibert in Köln*, in: „*Liturgie und Mönchtum*“, Laacher Hefte 5 (1950), 80—82.

<sup>22</sup> *Exhort. ad martyr.* 28 (GCS I, 24; BKV<sup>2</sup>, Origenes I, 181).

tuation entstand, um den Glaubensbrüdern ein ermutigendes Wort zuzusprechen. Er sagt darin, daß der Fromme einen gewissen Ehrgeiz besitze, Gottes Wohltaten zu vergelten; daher forschte er nach, was er wohl dem Herrn für alles, was er von Ihm empfangen habe, erweisen könne, und findet, daß ein Mensch mit guten Vorsätzen Gott nichts anderes darbringen könne, was dessen Wohltaten einigermaßen aufwiege, als den Martyertod. — Für eine Zeit, in der die Feier der Messe schlecht-hin „Eucharistie“ heißt, Danksagung für Gottes Wohltaten, von der Schöpfung angefangen bis zur Erlösung durch Christus, ist dieser Zusammenhang vielleicht noch verständlicher als für uns, für die das heilige Meßopfer noch andere Geheimnisse als das der Danksagung in sich birgt. Das Danksagen der eucharistischen Feier drängte offenbar in einer Umgebung, in der der Tod des Herrn in sehr eindrucks-voller und blutiger Weise verkündet wurde (vgl. 1 Kor 11, 26), zu realem Nach-vollzug, und so kann Origenes sagen, daß Gottes Wohltaten nichts besser aufwiege als das Martyrium. Er fügt zum Beweis die Worte des 115. Psalms an: „Was soll ich dem Herrn zum Entgelt geben für alles, was er mir erwiesen hat?“ Und die Antwort, die der Psalmist sich sozusagen selber gibt? „Den Kelch des Heils will ich nehmen und anrufen den Namen des Herrn“. „Kelch des Heiles“, so fährt Origenes fort, sei die im Evangelium übliche Bezeichnung für Martyrium. Als nämlich die Mutter des Jakobus und Johannes (Mt 20, 20—24) Jesus darum gebeten habe zu erwirken, daß jene im messianischen Königreich zu seiner Rechten und zu seiner Linken sitzen dürften, da habe er sie gefragt, ob ihre Söhne den Kelch trinken könnten, den er trinken müsse, und dabei an sein Todesleiden gedacht, ebenso wie am Ölberg, wo er den Vater gebeten habe, daß der Kelch, d. h. das Leiden an ihm vorübergehen möge (Mt 26, 39). Mit Recht füge daher der Psalmist hinzu: „Kost-bar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Frommen“ (Ps 115, 6). Origenes schließt seine tiefgründige Erklärung mit den Worten: „Kostbar ist demnach der Tod, der uns überkommt, wenn wir zu den Frommen Gottes gehören und recht würdig sind, nicht den sozusagen gemeinen und sanften Tod in Gottesfurcht, son-dern einen ausgewählten Tod von besonderer Art um des Christentums, der Frömmigkeit und Heiligkeit willen zu erleiden“. Martyrium ist also nach ihm der höchste Dankesausdruck für alles, was der Herr an uns getan hat. Sprechen wir nicht in der heiligen Messe vor dem Genuß des Blutes die gleichen Worte aus, die Origenes zum Beweis des Martyriums als des besten Dankerweises anführt? Die mittelalterliche Liturgie hat seit Beginn des 11. Jahrhunderts diese Formel in Übung gebracht<sup>23</sup>, und damit ist gewollt oder ungewollt ein Stück frühchristlicher Martyriumssymbo-lik in die Meßfeier eingeflossen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang zu lesen, daß in einem um 1050 ge-schriebenen Missale von Troyes vor dem Genuß der heiligen Gestalten diese vom Priester anbetend verehrt werden mit Worten aus den *Martyrerakten* der heili-gen Agnes: „Siehe, gütigster Jesus, wonach ich verlange, das sehe ich schon vor mir; siehe, gnädigster König, was ich erhoffe, das halte ich schon in Händen; daher tradete ich mit dir im Himmel vereint zu werden, da ich Unwürdiger dein Fleisch und Blut schon in dieser Welt mit Jubel empfange“<sup>24</sup>. Wie hier die Liturgie auf die

<sup>23</sup> J. A. Jungmann, a. a. O. II, S. 438.

<sup>24</sup> ebda. II., S. 437.

Situation des Märtyrers zurückgreift, so wird umgekehrt der Empfang des eucharistischen Blutes Christi die notwendige Voraussetzung für die reale Hingabe im Martyrium genannt. „Wie können wir um Christi willen unser Blut vergießen“, schreibt Cyprian, „wenn wir uns scheuen, Christi Blut zu trinken?“<sup>25</sup>

Von dieser neuentdeckten Beziehung zwischen Martyrium und dem Kelchgebet unserer Messe aus können wir einen Rückblick tun auf jene anderen Erinnerungen des Kanons an die Kirche der Märtyrer, wie wir sie im Gebet „*Communicantes*“, vor allem aber im „*Nobis quoque peccatoribus*“ nach der Wandlung vor uns haben. Im letzten bittet der Klerus für sich selbst um Gottes verzeihende Gnade und um die „Gemeinschaft mit den heiligen... Blutzeugen“. In diesem Gebet sind außer Stephanus, Johannes, Ignatius von Antiochien und Perpetua von keinem Blutzeugen nähere Daten bekannt, nur ihre Namen, der Schauplatz ihres Martyriums und durch die jährliche Gedächtnisfeier ihres Todes vielleicht noch der Todestag. Sie stehen da in unserer Messe als die „Vertreter der unbekannten Glaubenshelden der ersten christlichen Generationen, deren irdisches Fortleben in ihrem glorreichen Sterben für Christus begründet ist. Aber ihr Sterben für Christus war zugleich der Triumph mit Christus und das genügt, daß ihre Namen zum Ausdruck des seligen Loses dienen können, an dem wir auch einmal einen geringen Anteil von Gottes Gnade erflehen“<sup>26</sup>.

Daß die hier dargelegte Lehre der Frühkirche sich die ganze Väterzeit hindurch erhalten hat, zeigt der Ausspruch Gregors des Großen, daß Christus erst dann wahrhaftig Opfergabe für uns sein werde, wenn wir für ihn Opfergabe würden<sup>27</sup>. Vor allem aber hat die Liturgie die Überzeugung von der Beziehung zwischen Martyrium und Eucharistie, vom Martyrium als äußerster Konsequenz der Eucharistie, bewahrt. In der Sekret vom Donnerstag der dritten Festwoche, die an den Martertod der heiligen Kosmas und Damian anknüpft (in deren Kirche am Forum in Rom an diesem Tage der Stationsgottesdienst stattfindet), läßt die Kirche den Priester beten: „Im Gedächtnis des kostbaren Todes deiner Gerechten bringen wir Dir, Herr, dieses Opfer dar, das der Ursprung alles Martyriums gewesen ist“. Auf derselben Linie liegt die Sekret vom Fest der heiligen Basilides, Cyrius, Nabor und Nazarius am 12. Juni: „Zu Ehren des Märtyrerblutes Deiner heiligen Märtyrer Basilides, Cyrius, Nabor und Nazarius opfern wir Dir, o Herr, durch den solch ein Sieg zu stande kam, feierlich diese Weihegaben beim Vollzug Deiner wunderbaren Geheimnisse“. Das eucharistische Opfer ist die sakramentale Darstellung des Opfers von Kalvaria, das Martyrium aber als Nachbild des Todes Christi die Fortsetzung des eucharistischen Opfers, letzte Folge aus der Eucharistiefeier. Noch Richard von St. Viktor sagt in seinem Hohenliedkommentar, Christus sei die Quelle des Martyriums (*caput martyrii*), mit ihm vor allem habe das Martyrium begonnen und von ihm empfingen die Gläubigen die Kraft, das Martyrium zu erleiden<sup>28</sup>.

Schließen wir diese Gedanken über Martyrium und Eucharistiefeier mit einer Überlegung, die versucht, einen Ansatzpunkt aufzuzeigen, wie Martyrium und

<sup>25</sup> 63. Brief, c. 15 (BKV<sup>2</sup>, Cyprian II, S. 267).

<sup>26</sup> J. A. Jungmann, a. a. O. II, 313—319; Th. Schnitzler, *Die Messe in der Betrachtung*, I, Freiburg 1955, S. 104.

<sup>27</sup> Dialogi IV, 59 (PL 77, 428; BKV<sup>2</sup> 2. Reihe 3, 271).

<sup>28</sup> Explic. in cantic. Canticorum 38 (PL 196, 513).

Messe auch heute noch zu jener Einheit finden können, die sie in der Urzeit der Kirche einmal gehabt haben<sup>29</sup>.

Im Kapitel 10 des Matthäusevangeliums hat Jesus vor seinen Jüngern sehr eindringlich davon gesprochen, daß es einmal mit zu ihrer Aufgabe gehören werde, für ihn Zeugnis abzulegen und die Verkündigung ihrer Botschaft mit dem Blute zu bezahlen. Dieses Zeugnisgeben derer, die Christus aussendet und damit aller, die sich zu Christus bekennen, geschieht aber, insofern sie Glieder des mystischen Leibes Christi sind. Daher setzen die Martyrer mit ihrem blutigen Opfer an erster Stelle das erlösende Todesleiden Christi fort in der sichtbaren und greifbaren Ebene der irdischen Wirklichkeit. Da die Kirche der mystische Leib Christi ist, muß das Leiden und der Tod des Herrn in ihr auch über die sakramentale Vergegenwärtigung in der Eucharistie hinaus sichtbar anwesend sein; denn weil Christus als der Mensch gewordene, als der Menschensohn gelitten hat, muß auch dieses Geschehen in seiner Kirche sich fortsetzen. Grundgelegt wird diese Möglichkeit durch die Taufe in den Tod Jesu und durch die Speisung mit dem gebrochenen Leib des Herrn und dem Kelch seines Blutes in der Eucharistie. Darin also, daß jeder Christ in den Tod des Herrn getauft und mit dem Blut des Herrn gespeist wurde, liegt für jeden, der zur Kirche gehört, die Notwendigkeit begründet, daß er am Leiden des Herrn Anteil hat.

In der konkreten Ausgestaltung dieser Anteilnahme gibt es allerdings verschiedene Möglichkeiten. Jedem, der sich Christ nennt, ist es aufgegeben, an sich selbst durch „Abtötung“, durch „Entsterben“ seinem Willen und schließlich durch den Tod das Wort des hl. Paulus wahrzumachen, daß wir das Todesleiden Christi an unserem Leibe herumtragen (2 Kor 4, 10). Ob uns einmal die Gnade geschenkt wird, Leib und Leben in blutiger Weise hinzuopfern oder nicht, ändert nichts daran, daß jeder Christ auf das Martyrium hin „offen“ ist durch den Empfang des Herrenleibes und den Kelch seines Blutes, von dem Origenes schon sagte, daß er auf das Martyrium verweise. Wie zeitgemäß dieser Gedanke heute ist, wissen wir alle. Die Zahl der Martyrer in der Kirche ist erschreckend und beglückend groß. Sind auch wir mit ihnen so verbunden, wie die ersten Christen es waren? Wir werden es sein, wenn wir die Eucharistie wieder feiern im Geist und in der Gesinnung der Martyrer<sup>30</sup>.

<sup>29</sup> Vgl. E. Peterson, *Zeuge der Wahrheit*, Leipzig 1937, S. 24 ff.

<sup>30</sup> Die betrachtende Auswertung des Themas „Martyrium und Messe“ siehe demnächst: Th. Schnitzler, *Die Messe in der Betrachtung II*, Freiburg 1956; ferner: K. Rahner S.J., *Eucharistie und Leiden*, in: *Schriften zur Theologie III*, Einsiedeln 1956, 191—202.